

### VIII. Feuilleton.

#### Frauenstudium und Frauentauglichkeit.

Von Frau Dr. med. H. B. Adams in München.

Nicht zu einer Besprechung des Frauenstudiums möchte ich mir einen kurzen Raum erbitten. Das Frauenstudium geht seinen Gang nach ökonomischen Gesetzen, an denen Zeitungsartikel nichts ändern. Wer diese Gesetze nicht verfolgt und auch aus der praktischen Lehre der 600 russischen und 5000 amerikanischen Aerztinnen keine Schlussfolgerung zieht, wird einer theoretischen Beweisführung schwerlich zugänglich sein. Nur einige Punkte möchte ich aus der Debatte herausgreifen, weil es mir scheint, dass sie gewöhnlich, sehr zum Nachtheil der Sache und der Frauen selbst, von beiden Seiten ignorirt oder geläugnet werden.

Zunächst das Sittlichkeitsmotiv als Grund zur Ausbildung von Aerztinnen. Die Frauen, so heisst es, sollen und wollen nur Frauen consultiren. Das ist zugleich eine Beleidigung der Aerzte und den Thatsachen und dem gesunden Menschenverstand ein Schlag in's Gesicht. Freilich sind die Gefühle sehr verschieden, und es giebt allerdings Frauen und Mädchen, besonders bei den unnatürlichen heutigen Verhältnissen, welche sich leichter an eine Frau als an einen Mann wenden, und es ist nur recht und billig, dass solchen die Gelegenheit dazu nicht vorenthalten werde. Im allgemeinen aber ist es nicht wahr, dass Frauen sich scheuen, sich von männlichen Aerzten behandeln zu lassen, und es wäre schwer einzusehen, weshalb sie sich scheuen sollten. Die Wissenschaft hat kein Geschlecht. Ebenso wenig aber ist einzusehen, weshalb die Männer sich scheuen sollten, sich von weiblichen Aerzten behandeln zu lassen. Das Geschlecht hat in dem einen Fall so wenig zu sagen, wie in dem anderen. Auf die Leistungsfähigkeit allein kommt es an.

Aber gerade die Leistungsfähigkeit der auszubildenden weiblichen Aerzte wird von den Gegnern des Frauenstudiums in Abrede gestellt. Geben wir ihnen unumwunden zu, dass sie für das Gros der Frauen Recht haben. Ohne auf den ehrwürdigen Streit um die relative Hirngrösse einzugehen, welcher ja von seinem Urheber Broca schliesslich zu Gunsten

der Frau entschieden wurde, womit aber höchstens das Stehenbleiben der Frau auf einer kindlichen Entwicklungsstufe bewiesen ist, und ohne uns bei den wenigen Ausnahmen von gut entwickelten Frauen aufzuhalten, constatiren wir einfach die Wahrheit, dass die Durchschnittsfrau in Culturländern geistig und körperlich weit hinter dem Durchschnittsmann zurücksteht und dass, wenn sie, mit dieser geringeren Leistungsfähigkeit, dieselben Aufgaben zu erledigen sucht, entweder sie oder die Aufgaben und gewöhnlich beide leiden müssen. Constatiren wir ferner, dass diese Minderwerthigkeit sich am schärfsten gerade in den bürgerlichen Kreisen geltend macht, aus denen sich die Candidaten für das akademische Studium fast ausschliesslich rekrutiren. Die jungen Mädchen des deutschen Mittelstandes sind alles, was ihnen Dr. Henius nachsagt: „blutarm, elend, kraftlos,“ den Anforderungen des häuslichen Lebens nicht einmal gewachsen, geschweige denn der andauernden Arbeit eines Berufs oder gar den Strapazen und Unregelmässigkeiten einer ärztlichen Thätigkeit.

An diesem düsteren Bild ist keine Uebertreibung. Es ist höchstens noch zu hell gehalten. Der Gesundheitszustand der heutigen Mädchen und Frauen lässt sich am besten mit dem einen Wort: „Zusammenbruch“ ausdrücken.

Das alles ist sehr richtig beobachtet und registriert worden. Ist es aber nicht sonderbar, dass man es bei der Beobachtung bewenden lässt und höchstens daraus den Schluss zieht, dass die Frau minderwerthig ist, eben weil sie Frau ist? Wäre es nicht eher die Aufgabe der Aerzte, nach Ursachen zu suchen und auf Abhilfe zu sinnen und energisch für deren Durchführung zu sorgen? Geht es sie nichts an, wenn die eine Hälfte des Menschengeschlechts unter ihrer Obhut degenerirt? Denn die heutige Körperbeschaffenheit der Frau ist, wie wir zur Genüge wissen, nichts als ein Degenerationszustand, das künstliche Product der Verhältnisse. Freilich gilt das auch vom Mann, aber in weit geringerem Maasse.

Diese Verhältnisse sind nun allerdings nicht danach, dass man sie nur mit Einsicht und gutem Willen zurechtrücken könnte. In den breitesten Schichten des Volkes werden Hygiene und Gesundheitspflege vorläufig ein schöner Traum bleiben, und der Arzt wird mit tiefer Entmuthigung einer unmöglichen Aufgabe gegenüberstehen. Aber gerade unter den Frauen, denen der Arzt ihre Unzulänglichkeit am liebsten und leider mit der grössten Berechtigung vorwirft, wäre es ihm in der That möglich, Wandel zu schaffen, und er schafft ihn nicht.

Ich bin mir bewusst, damit eine schwere Anklage auszusprechen. Aber ist sie nicht durch die Thatfachen berechtigt? Was geschieht heute durch die Aerzte für eine halbwegs vernünftige Erziehung der Mädchen? Und wieviel könnte geschehen! Wer kümmert sich darum, dass die Lebensweise des durchschnittlichen Mädchens auf Schritt und Tritt jedem Gesetz einer naturgemässen Entwicklung Hohn spricht? Es giebt keinen Factor in ihrem täglichen Leben, der nicht an dem Degenerationswerke mitarbeitet. Die Ernährung, dieser Grundstein der gesammten Constitution, ist erbärmlich. Die Körperbewegung, in einigermaassen genügendem Umfang, existirt für die Mädchen überhaupt nicht. Und die Ruhe? Gehen sie nicht durchschnittlich während der ganzen Schulzeit täglich zwei bis drei Stunden zu spät ins Bett? Dazu kommt eine Kleidung, die eine gesunde Körperbewegung ausschliesst, und ein Umgang, der die Intelligenz brachlegt. Das alles geschieht unter dem grünen Baum der hausärztlichen Aufsicht, in Familien, wo es an nichts fehlt als Verständniss.

Die Aerzte und nur die Aerzte können hier eingreifen. Thun sie es? Einzelne, gewiss. Aber die Mehrzahl? Wo ist der Hausarzt, der sich nach den täglichen Nahrungsmengen der Mädchen erkundigt, der sich darüber Rechenschaft giebt, ob die verbrauchten Speisen auch wirklich die nöthigen Mengen Bau- und Brennstoff enthalten? Einige solche Untersuchungen in wohlhabenden Familien dürften erschreckende Thatfachen zutage fördern. Wo ist der Hausarzt, welcher dafür sorgt, dass ein Schulmädchen nicht weniger als zwei Stunden täglich bei jedem Wetter regelmässig geht; der sich um die Gründung von Clubs für Ballspiele im Freien kümmert; der dem Mädchen ein Zweirad verschreibt; der einen rationellen Turnanzug mit Blouse und Kniehosen verlangt? Wo ist der Hausarzt, der sich der Kleidung der Mädchen annimmt, der Corset und hohe Absätze nicht duldet und eine Kleidung einführt, welche auf Beweglichkeit, Bequemlichkeit und schlechtes Wetter statt auf Schaustellung berechnet ist? Ja, wo ist der Arzt, der dies auch nur bei den eigenen Töchtern durchsetzt? Wo ist der Hausarzt, der die Stunde zum Schlafengehen so bestimmt, dass die Mädchen ungeweckt mit gesättigtem Schlafhunger am nächsten Morgen aufstehen; der die Abendunterhaltung, die Musikstunde und die Weihnachtsarbeiten so verbietet, dass die Eltern sich danach richten? Wo ist der Hausarzt, der sich um die Schule kümmert; der sich überzeugt, wieviel Zeit täglich auf Schreibübungen verwendet wird, welche als Bildungsmittel werthlos, als Kraftvergeudung schädlich sind; der sich mit vielen anderen Schulärgernissen befasst, die ich nicht noch einzeln aufzählen will, die bekannt genug sind, die aber trotz aller bisherigen Angriffe von einzelnen Aerzten, von der Masse nicht beachtet werden und darum ruhig fortbestehen und täglich und stündlich an der Gesundheit unserer Töchter nagen? Und wo endlich ist der Arzt, der gemischte Schulen und für ältere Mädchen auch ausserhalb der Schule Freiheit im Verkehr verlangt, statt über die Beschränktheit der Frauen zu klagen, die man künstlich vom Lauf der Welt abschliesst?

Die wissenschaftlichen Grundlagen zu diesen Forderungen sind lauter einfache, selbstverständliche Dinge, die zum ABC des ärztlichen Credos geworden sind, aber von ihrer Uebersetzung in die Praxis sind wir vielleicht noch weiter als vor fünfzig Jahren. Aus vielen Gründen. Eine Hauptursache aber liegt in mangelnder Ueberzeugung und mangelndem

Verantwortlichkeitsbewusstsein der Aerzte. Sie behandeln Fragen der Lebensweise nicht mit der Schärfe und Unzweideutigkeit, welche dem zukommt, der Naturgesetze verkündet und von dessen Ausspruch die Gesundheit anderer abhängt, sondern allzu oft mit werthlosen allgemeinen Reden, allzu oft schwankend und unsicher. Allzu oft lassen sie mit sich handeln, gehen auf Compromisse ein, richten sich nach den Wünschen, Erwartungen, Gewohnheiten ihrer Patienten. Allzu oft scheuen sie den Kampf. Nicht einmal in Sache des Corsets haben sie sich zu einer unbedingten, unverklausulirten Verurtheilung aufgerafft.

Es giebt mildernde Umstände genug. Wer wüsste das nicht. Dürfen wir sie aber gelten lassen, gegenüber einer Pflichtversäumniss von solcher ungeheuren Tragweite? Und dürfen wir sie vor allem denen gegenüber gelten lassen, die es nicht nur zum grossen Theil verschuldet haben, dass das heutige Frauengeschlecht so traurig dasteht, sondern den ersten schüchternen Rettungsversuchen der Frauen selbst, statt mit Verständniss und Ermuthigung, nicht anders als mit einer Kriegserklärung zu begegnen wissen?

Diesen gilt das Sprichwort: Vor eigener Thüre kehren! oder sie können es erleben, dass die minderwerthige, über die Achsel angesehene Aerztin binnen kurzem für ihr Geschlecht mehr erreicht, als denjenigen gelungen ist, welche sie im Interesse der Heilkunst so ängstlich von der Betheiligung daran ausschliessen möchten.

\*) Wir erlauben uns, unsere geehrte Correspondentin darauf aufmerksam zu machen, dass seit hundert Jahren, von Soemmering bis auf O. Rosenbach, die Aerzte gegen „Schnürbrust“ und Corset — freilich vergeblich — ankämpfen.